

Erscheinung
wöchentlich drei
Mal und zwar
Dienstag,
Donnerstag und
Sonnabend.

Inserate:
Für den Raum
einer
kleinsten Zeile
10 Pf.

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Gerichtsamtsbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonnement
vierteljährlich
1 M. 20 Pf.
incl. Bringer-
lohn.

Dieses Blatt
ist auch
für obigen Preis
durch alle
Postanstalten zu
beziehen.

Bei mehrmaliger Wiederholung von Inseraten wird entsprechender Rabatt gewährt.

Die Exped. des „Amts- und Anzeigebblattes.“

Bekanntmachung.

Vom Gesetz- und Verordnungsblatte für das Königreich Sachsen ist das 12. Stück vom laufenden Jahre erschienen. Dasselbe enthält unter Nr. 64: Gesetz, die Schonzeit der jagdbaren Thiere betreffend; vom 22. Juli 1876 und liegt an Rathsstelle zu Sebermanns Einsichtnahme aus.
Eibenstock, am 22. August 1876.

Der Stadtrath daselbst.
Rost, Bürgermeister.

B.

Wechselseitiges Verhältniß des Einzelwohles zum Gesamtwohle.

Scheinbar ist überall zwischen Geld und Arbeit, zwischen Land- und Gewerbe, zwischen Erzeuger und Verbraucher, zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, zwischen Inland und Ausland ein Entgegenwirken. Nichtsdestoweniger können wir, seltene Fälle ausgenommen, zu unserer Wohlfahrt nicht gelangen, ohne zugleich das Gemeinwohl zu befördern. Untersuchen wir die aufgestellte Behauptung. Von Natur fehlt es dem Menschen nicht an Wohlwollen für seinen Nächsten. Im Familienkreise erhebt sich dieses Gefühl oft zur Selbstverleugnung, zum Heldenthume, wenn wir berücksichtigen, was Eltern für ihre Kinder zu opfern vermögen. Aber die Beziehungen zwischen uns und unsern übrigen Mitmenschen sind andere als die der Familie, da man in dem angeführten Verhältnisse nicht bloß zusammentritt, um dem Bedürfnisse der Geselligkeit zu entsprechen, sondern um für das eigene persönliche Beste zu sorgen. Daraus aber, daß man seine Wohlfahrt sucht, folgt nicht, daß man seinem Nachbar schaden müsse. Wäre die Summe der Reichthümer eine begrenzte, so wäre der viel verbreitete Glaube, daß, was der Eine gewinnt, ein Anderer verlieren müsse, gerechtfertigt. Aber glücklicher Weise ist die Summe der Güter dieser Welt ohne Schranken; sie ist in stetem Wachsen. Der Ackerbauer, der Ernten schafft, wie der Maurer, der Häuser baut, der Arbeiter der Stoffe webt, wie der, der Schuhe macht, kurz jeder, der neuen Erzeugnisse Entstehung giebt, vermehrt die Summe der Güter, die vor ihm auf der Erde bestanden. Mithin arbeitet jeder, der sich durch Fleiß Vermögen erwirbt, am Wohle seiner Mitmenschen mit, statt ihnen zu schaden, denn er stellt diesen eine größere Menge von Erzeugnissen als vorher da war, zur Verfügung, obgleich er dabei vielleicht nicht an das Wohl seiner Mitmenschen gedacht, sogar sich darüber hinweggesetzt haben mochte. Er ist also doch der Menschheit nützlich geworden, indem er für sich gearbeitet hat. Um dies im vollen Umfange zu erkennen, ist es allerdings notwendig, den richtigen Begriff von der Arbeit zu haben. Nicht allein Handarbeit verdient diesen Namen. Derjenige, welcher den Entwurf zu einer Maschine oder zu einem Hause zeichnet, arbeitet eben so gut, als der, welcher sie baut. Der Eigentümer einer Fabrik, eines Hüttenwerkes, der durch seine Thätigkeit und durch das angelegte Capital an Geld den Arbeitern Werkstätten, Werkzeuge und Rohstoffe zur Verfügung stellt, arbeitet gerade so gut wie die Mitglieder seines Arbeiterpersonals und wird dadurch sich selbst unbewußt der Gesamtheit nützlich, wie dies ja in überzeugendem Maße die überraschende Zunahme der Bevölkerung fast aller lebhaftern Fabrikstädte beweist. Ohne Arbeitskraft und Capital des Eigentümers hätten die Verbesserungen im Maschinenwesen nicht vor sich gehen können. Würde hierbei der Grundsatz „Jeder für sich“ alle Uneigenschaft ersticken und uneigennütziges Wohlwollen nicht einmal mehr in unsern Familienbeziehungen aufkommen lassen, so wäre er eine Abscheulichkeit. Aber außer diesen Beziehungen, die durch die Bande der Familie und der Freundschaft geknüpft sind, und die sich auf Uneigenschaft gründen, giebt es noch andere, die aus persönlichem Nutzen hervorgehen, zwischen Leuten, die nur auf dem Rechtsboden sich gegenüber stehen und nach gegenseitiger Uebereinkunft in ein Verhältniß treten. Offenbar ist es eben so unmöglich, derlei geschäftliche Bedingungen auf Uneigenschaft zu gründen, als es unangemessen wäre, dem Verhältnisse zwischen Familien und Freunden den Eigennuß zur Grundlage zu geben. Wenn der Fabrikherr in Verfolgung des eignen Vorteils der Gegend durch neugeschaffene Arbeit nützlich wird, so fördert andererseits der Arbeiter nicht nur seine eignen Zwecke, sondern auch das Wohl des Landes, das er mit Erzeugnissen bereichern hilft, wie das des Arbeitsgebers. In Sachen der Arbeit und der Wechselbeziehungen unter den Menschen schlägt der persönliche Nutzen

vor; aber die Vorsehung bedient sich dieses Umstandes, um im Schooße der gesellschaftlichen Ordnung den Urgrundsatz der Brüderlichkeit: „Jeder für alle“ zu verwirklichen. Es herrscht hier wie im Reiche der Natur eine merkwürdige Uebereinstimmung. Von dem Gesichtspunkte der Arbeit und des Reichthums zieht daher das Gemeinwohl aus den gesteigerten Anstrengungen nur Nutzen, während im Gegentheil der Grundsatz „Jeder für Alle“ in unmittelbarer Anwendung nie eine praktische Bedeutung gewinnen kann. Wenn z. B. der Arbeiter eines Landes von 40 Millionen Einwohnern, wie etwa Deutschland, für die Gesamtheit arbeiten und warten müßte, bis er den vierzigmillionsten Theil des Nutzens von der Gesamtheit ausgefolgt bekäme, würde der wohl auch 15 oder 16 Stunden des Tages für die Gesellschaft sich abmühen, in der es ohnedem unter solchen Umständen gewiß viele bequem sänden, den Fleiß anderer für sich auszubenten? Nein, verfällt der persönliche Vortheil auch oft auf Irrwege, so bleibt er doch der große Hebel der Menschheit. Im Suchen ihres Vortheils entzweien sich allerdings oft die Menschen, während doch gewöhnlich und zwar gerade zwischen Arbeitsgeber und Arbeiter der Vortheil ein gemeinschaftlicher ist. Betrachten wir schließlich diesen Umstand in Hinsicht auf Arbeits- wie auf Lohnverhältnisse. Im Vortheil der Arbeiter liegt es, immer Beschäftigung zu haben, während in Zeiten allgemeiner Theuerung die Fabrikherren es zuweilen nützlich finden, keine zu geben. Der Nutzen ist dabei nur scheinbar auf Seite des Arbeitsgebers, in dessen Interesse es ja doch eben so wohl liegen muß, ununterbrochen gewinnreiche Arbeit zu geben. Steigt das Brod im Preise, so ist man, um dieses nothwendigste Nahrungsmittel zu beschaffen, auf Beschränkung anderer Ausgaben angewiesen. Der Verbrauch in allen andern Dingen, die eher entbehrlich sind, nimmt ab und die Preise fallen. Haben die Tischler wenig Thüren, Schränke, Koffer zu fertigen, so brauchen sie auch keine Nägel, keine Schlösser und Angeln zc. Fährt man aber fort zu fabriciren, wenn der Absatz stockt, was soll dann später mit den nicht verkauften Waaren geschehen? Bei Wiederbelebung des Absatzes ist für den Fabrikanten die Vermehrung der Arbeit eben so von Nutzen wie für den Arbeiter. Wir täuschen uns oft, indem wir unsern Nutzen da suchen, wo er nicht ist. So wünschen die Arbeiter scheinbar mit Recht den höchsten Lohn zu erhalten. Denken wir diesen Wunsch als erfüllt, denken wir das Maß des Lohnes als über Zeitverhältnisse und allgemeine Arbeitsverhältnisse hinausreichend für eine Classe der Arbeiter, so wird diese Gewährung von allen andern Classen beansprucht, und eine allgemeine Uebertheuerung aller Erzeugnisse würde die nothwendige Folge sein, während der einzelne Arbeiter trotz der erheblichen Mehreinnahme um nichts gebessert wäre. Das, was wiederum andererseits den Arbeitsgeber abhält, nur die niedrigsten Löhne zu zahlen, ist die Concurrenz. Jede Arbeit hat ihre Mitbewerber. Dies kommt Arbeitsgebern wie Arbeitern zu gute. Gewinnt der Arbeitsgeber durch Concurrenz geschicktere, willigere Arbeiter, so ist er dadurch aber auch wiederum genöthigt, die Löhne dem Umfange und den sonstigen Verhältnissen entsprechend zu stellen, wenn er die gewonnenen Arbeitskräfte seinem Geschäfte erhalten will. Concurrenz zwingt zu besserer, billigerer Arbeit, und die Gesamtheit zieht Nutzen davon. Die Thätigkeit des Einzelnen fördert das Gesamtwohl, aus dem umgekehrt der Nutzen für den Einzelnen fließt.

Tagesgeschichte.

— Es mehren sich die Anzeichen, daß trotz aller Redensarten vom Krieg bis zum letzten Mann die serbische Kriegslust dem Gefrierpunkte nahe gekommen ist. Militärs, Fürst und Volk sind einmüthig in der Erkenntniß von der vollständigen Unfähigkeit des Oberkommandanten